Nähere

Nachricht

über

das traurige endliche Schicksal

der französischen Friedens-Gesandten

in Rastatt.

Geschrieben im Monat May 1799.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die auf so manigfaltige Art, und in verschiedenem Lichte erschienene vielfältige Erzählungen desjenigen, was sich seit einigen Tagen in und um Rastatt zugetragen hat, bewog mich, dasjenige dem Publico vorzulegen, was ein Mann darüber sagte, der sich selbst in der Gegend, wo die Scene vorgefallen ist, aufhaltet, der es also gründlich wissen kann, — auf dessen Wort auch zu trauen ist, indem er ein freier unbefangener Mensch ist, der weder von irgend jemanden, dem diese Erzählung interessiren könnte, etwas zu erwarten, noch auch etwas zu befürchten hat.

Ich hoffe, eine so unpartheiische aufrichtige Erzählung eines so höchst wichtigen Vorfalls wird dem Publico nicht unangenehm seyn, indem es dadurch aus der Ungewisheit, worin es sich bisher über diesen Vorfall befand, gerettet, und die Ereigniß, wie sie sich wirklich zugetragen hat, — also in wahrem Lichte dargestellt findet.

Es war am 2ten May, als sich die schröckliche Nachricht von der grausamen Ermordung und Plünderung der zur Abschließung eines Definitiv-Friedens mit dem deutschen Reich nach Rastatt bevollmächtigten Minister, Bürger Bonnier, Jean Debry, und Roberjot, allhier in Regensburg verbreitet hatte. Während des ganzen gegenwärtigen — bereits seit mehr als sieben Jahren andau-

dauernden Krieges, hat noch nie ein, unter so manigfaltigen, besondern Ereignißen, sich ergebener Zufall mehr Eindruck, Erstaunen, und Verwunderung sowohl hier, als auch allenthalben — keiner mehr Aufsehen erreget, als der gegenwärtige, leider, höchst unglückliche Vorfall.

Was vielleicht von dieser traurigen Geschichte in verschiedenen Gegenden Deutschlands, und in verschiedenen Staaten von Europa mag verbreitet worden seyn, ist mir unbekannt, und die Aechtheit, oder Unächtheit solcher Verbreitungen werden wenige Tage aufklären, bestättigen, oder verneinen; — Ich meines Orts beschränke mich nur auf das, was in Zeit von wenigen Tagen von dieser unglücklichen Ereigniß hier be-

bekannt wurde, und was nach allen Umständen nicht nur höchst wahrscheinlich, sondern gewiß zu seyn scheinet.

Das Resultat des ersten - über dieses Ereigniß aus Rastatt hier eingekommenen und bekannt gewordenen Schreibens, war ungefähr folgendes: „Die „französischen Minister Bonnier, Jean „Debry, und Roberjot, nebst ihren angehörigen Gesandtschafts-Personale reisten in der Nacht vom 28. auf den „29sten April Abends gegen 10 Uhr „von Rastatt nach Frankreich ab. — „Mehrere hundert Schritte von Rastatt „wurden sie von einer österreichischen „Patrouille angehalten, ihnen die Päs„se, — daß sie wirklich die sich angebende französische Gesandte wären, abgefordert, aber statt die Pässe vorzu„wei-

„weisen, hätte einer der Gesandten ei-
„ne geladene Pistolle dem fragenden Un-
„teroffizier der Patrouille vorgewiesen,
„dieser brauchte Gewalt, um seine Geg-
„ner zu entwafnen, wodurch es sich
„dann fügte, daß Bonnier und Roberjot
„durch Säbelhiebe getödtet wurden, Jean
„Debry aber, und der Legations-Sekre-
„tär Rosenstiel sich flüchteten, und bis
„zum anbrechenden Tage in einem Gra-
„ben lagen, wo sie sich dann nach Ra-
„statt zurück verfügten. Die Frauen
„des Ministers hätten sich gleichfalls
„nach Rastatt zurück geflüchtet, das Ar-
„chiv aber und die gesandtschaftlichen
„Papiere seyen von der Patrouille nach
„dem Hauptquartier abgeführt worden.*)

Bey

*) Der Verfasser des Gegenwärtigen hat das Schreiben, daß diese traurige Nachricht am ersten

Bey der ersten Uebersicht dieses Resultats, wie es anfangs unter dem hiesigen Publico verbreitet wurde, glaubte man

---

ersten so unrichtig hier verbreitete, nicht gesehen, und nicht gelesen, das Resultat desselben, das er anführet, nahm er nur aus den manigfaltigen mündlichen Erzählungen, die über dieses angekommene Schreiben im hiesigen Publico zirkulirten. Bey der nähern Erkundigung des Verfassers, aus welchen Truppen wohl die österreichische Patrouille bestanden habe, war ihm schon dieses höchst auffallend, daß einige behaupteten: Es waren Seressaner, oder sogenannte Rothmäntel, andere aber behaupteten, es waren Husaren vom K. K. Regiment Szeckler; dieses verleitete ihn, und mit ihm vermuthlich viele andere zu glauben, daß zwar an der ganzen erzählten Sache etwas seyn möge, daß es aber gewiß seye, daß sie im höchst unrichtigen Grade berichtet worden wäre, welches sich auch bald nachher bestätigte.

man fast allenthalben, und schon für ganz gewiß, daß es österreichische Soldaten waren, die diese völkerrechtswidrige Handlung begiengen; nur wenige zweifelten mehr, und nur von einem einzigen Manne hörte ich die nachfolgende Bemerkung: „Glauben sie es nicht, sprach er, wäre es auch, daß sich eine Patrouille der österreichischen Armee von Raub und Plünderungssucht geleitet, diese unverantwortentliche Scene erlaubt hätte, so kann man doch ganz gewiß glauben, daß sie sich zu einer so grausamen Ermordung, wie die gegenwärtige ist, nicht hätte verleiten lassen. Und dann kann man auch sicher hoffen, und erwarten, daß so eine Handlung — nicht im höchsten Grade ungeahndet, und ungestraft gelassen würde, und daß eine Genugthuung dem Greul der That angemessen,

un-

unfehlbar erfolgen würde.“ Dieses bestättigte auch die sogleich nach der ersten sich im Hauptquartier über diesen Gegenstand, auch höchst unvollständig verbreiteten Nachricht ergriffene Maßregel, indem Seine Königliche Hoheit der kommandirende Kaiserliche und Reichs-Feldmarschall Erzherzog Carl nicht nur auf der Stelle eine zur Untersuchung dieses höchst traurigen Vorfalls geeignete Kriegs-Kommission unter dem Vorsitz des K. K. Herrn Feldmarschall-Lieutenant, Grafen Sporck anordneten, sondern auch einige von denen — in der Gegend von Rastatt kommandirenden Oberoffiziers mit Arrest belegen ließen. Es fand sich aber bald, daß diese Vorsichtsmaßregel überflüßig, und jedes Militär-Individuum an diesem Ereigniße ganz unschuldig seye.

Was

Was mir über diesen Vorfall von einem meiner guten Freunde aus Rastatt selbst zugekommen ist, trage ich nun kein Bedenken, hier öffentlich in nachstehenden Schreiben — dessen Aechtheit nicht zu bezweifeln ist, und dessen Verfasser die Gewißheit seiner Aussage jederzeit auch mündlich und persönlich zu bezeugen bereit ist, dem Publico vorzulegen.

Schreiben aus Rastadt vom 2ten May 1799.

Ich werde nicht mehr der erste seyn, der ihnen werther Freund! von einer sich in hiesiger Gegend ereigneten in jeder Hinsicht schröcklichen That, Nachricht ertheilet; Sie werden die Mordgeschichte der französischen Minister in Rastadt auch

auch in ihrer Stadt und Gegend gewiß schon zehnmal haben anhören müßen. Da aber jede Neuigkeit gemeiniglich sehr verschieden, und oft mit solchen Zusätzen und mit solchen Verfälschungen besonders in entferntern Gegenden erzählet wird, daß man oft selbst nicht weis, wie man daran ist, und da ich mit Gewißheit annehmen zu dörfen glaube, daß das gegenwärtige Ereigniß ein gleiches Schicksal werde gehabt haben, wozu es schon durch seine Wichtigkeit geeigenschaftet ist, so beschränke ich mich blos auf die Berichtigung dieser Nachricht, die ich ihnen nun mit Gewißheit dahin ertheilen kann:

Die französischen Minister sahen, nach allen dem, was sich seit dem neuem Bruche zwischen Oesterreich und Frankreich

reich ereignet hatte, wohl ein, daß ihr Aufenthalt in Rastatt nicht mehr von langer Dauer seyn könne, sie machten sich daher schon seit einigen Tagen her ganz Reise fertig, um bey der ersten Ereigniß, das ihre Abreise nothwendig machen würde, abgehen zu können.

Am 28. April Nachmittag gegen 5. Uhr traf ein K. K. Offizier aus dem Hauptquartier in Rastatt ein, und nach ihm eine Abtheilung K. K. Husaren vom Regiment Szeckler, etwa gegen 100. Mann an der Zahl. Der Offizier begab sich bald nach seiner Ankunft zu den französischen Gesandten, und erklärte ihnen, daß man sie fernerhin von Seiten des K. K. Militärs nicht mehr als Friedensgesandte — sondern blos als Privateurs erkennen und betrachten könne,

ne, indem die Friedensunterhandlungen bereits von Sr. Röm. Kaiserl. Majestät als Reichsoberhaupt annulirt, und als abgebrochen erklärt worden seyen, und nun auch durch die Abreise der K. K. und mehrerer reichsständischer Gesandte gänzlich als aufgehört betrachtet werden müßten. Sie würden selbst einsehen, daß ihr Aufenthalt in Rastatt unter diesen Umständen um so mehr nicht länger statt haben könne, da es die militärischen Operationen erfordern, daß der bisherige Kongreßort von K. K. Militär besezt werden müßte; Man erwarte daher, daß sie sich entschließen würden, in Zeit von 24. Stunden Rastatt zu verlaßen.

Es schien, dieser Antrag seye den französischen Ministern sehr willkommen gewesen, indem sie auf der Stelle abzureisen

reisen Anstalt machten. Da aber während diesem die Nacht eingebrochen, die überhaupt höchst dunkel und regnerisch war, so glaubte man, sie würden doch den künftigen Tag abwarten; dies geschah aber nicht, obwohl sie von mehreren ihrer guten Freunde, und auch selbst von dem bemeldten K. K. Offizier dringend darum gebetten wurden.

Der obbemeldte Offizier — als er sahe, daß es mit der Abreise noch in dieser Nacht würklich Ernst wurde, verfügte sich nochmal zu den französischen Ministern, und machte Gegenvorstellungen, da aber die Gesandten unabänderlich darauf beharten, so erboth er ihnen einige Begleitung zu ihrer eigenen Sicherheit, indem er ihnen erklärte, daß es der Willen und Befehl des Herrn Erz-

Erzherzogs Karl K. H. seye, daß ihre Rückreise nach Frankreich ohne Hinterniß und ganz sicher geschehe. Allein die Gesandten äußerten, daß sie eine Begleitung für überflüßig hielten, daß sie so viel Zutrauen zum K. K. Militär haben, daß dieses die bekannten Befehle ihrer Generäle nicht verletzen, sondern sie ungehindert durchpassiren lassen werden, und verweigerten also wiederholter die angebotene Begleitung.

Bald darauf verließen sie Rastatt mit ihrem ganzen zur Gesandtschaft gehörigen Personale, mit 8. Wagen, blos unter Begleitung ihrer Dienerschaft, wovon mehrere mit brennenden Fackeln versehen waren.

Eine kurze Zeit nach ihrer Abfahrt verbreitete sich schon die Nachricht, die französischen Gesandten wären unweit der

Stadt

Digitized by Google

Stadt angefallen und geplündert worden. Der Lerm ward immer gröſſer, und bey anbrechenden Tag giengen viele Einwohner von Raſtatt nach dem Orte, wo die That geſchehen. Man fand den Leichnam des Geſandten Roberjot mit unzähligen Stichen und Säbelhieben ganz unkänntlich auf der Straße liegen, und in einer Entfernung von wenigen Schritten jenen des Bonnier, dieſer war gänzlich geſtimmelt, der Kopf, die Hände und Füße waren abgehauen, und der übrige Leichnam ſchröcklich zugerichtet. Auch Jean Debry ſoll einige Zeit hindurch mit einigen Wunden bedeckt in einen Graben für todt gehalten gelegen ſeyn, er befand ſich aber am Morgen in Raſtatt bey des Herrn Gr. v. Görz Excellenz, wo ihm die Wunden gereiniget und verbunden wurden; — Auch das übrige

Gesandtschaftspersonale fand sich am 29. nach und nach in Rastadt wieder ein. Und was das sonderbareste ist, keine einzige Person aus dem ganzen Gesandtschafts Gefolge außer den 3. Gesandten war verlezt oder verwundet.

Die Wagen wurden zurück nach Rastadt geführt, und unverlezt dem Gesandten Jean Debry zugestellet. Das Geld und die Papiere, was die Minister bey sich hatten, sollen aber die Mörder mit fortgenommen haben.

So sehr einige auf den ersten Lermen und auf die von der französischen Dienerschaft und einigen andern Personen vielleicht geflissentlich ausgesprengte Nachricht, es wären Oesterreichische Husaren die Thäter gewesen, dieses auch anfänglich zu glauben geneigt waren, so wiederlegte sich doch dieses so grundlos

als unverschämt ausgesprengte Gerücht, gar bald von selbsten, denn sowohl der verwundete Jean Debry, der Gesandtschafts Sekretär Rosenstiel, und alle andere bey dem Angrife zugegen gewesene Personen, versicherten, daß die Angreifenden sehr gut französisch sprachen.

Mich selbst versicherte einer aus dem gesandtschaftlichen Personale, der bey dem Angrif zugegen war, daß die Thäter sehr gut französisch sprachen, und erzählte mir ferner den ganzen Vorfall, so lang er bey demselben zugegen war, auf folgende Art:

„Wir fuhren ohne den mindesten Anstand fort, als auf einmal der erste Wagen angehalten und still zu stehen genöthiget wurde, mit starken Geschrei hörten wir nach dem Minister Bonnier fragen, und ehe man sichs versah, wa-

ren

ren schon die Lichter die den ersten und 2ten Wagen begleiteten ausgelöscht und in weniger als einer halben Minute sah man schon bey der ganzen Begleitung kein Licht mehr, während dieses geschah wurden schon die Ministers unter fürchterlichen Geschrey aus den Wägen gerissen, wir hörten noch das Gewinsel des sterbenden Roberjot, und vernahmen deutlich die Säbelhiebe, als sich jeder, dem das Schröcken nicht gelähmt hatte, so viel ihm möglich war, flüchtete und rettete. Wir können nicht sagen, wer die Thäter waren, denn wir sahen sie nicht im Dunkeln der Nacht, sondern hörten sie nur reden.

Soweit die Erzählung des französischen Dieners.

Das Resultat der ganzen Geschichte bestehet nun darinn: daß die französi-

schen Gesandten auf ihrer Rückreise nach Frankreich in der Nacht vom 28. auf den 29. April zwischen Plittersdorf und Rastatt — nicht von regulären Truppen, wie man selbst hier anfangs zu glauben geneigt war, — sondern von wahren Räubern und Mördern überfallen, schrecklich ermordet, und beraubet worden sind. — Daß die Thäter noch zur Zeit unentdeckt sind, daß man aber nach allen sich dabey ereigneten Umständen, und selbst nach der Aussage der Betroffenen mit vieler Gewisheit vermuthen kann, daß die Thäter selbst emigrirte Franzosen oder Niederländer waren, (wovon sich in Plittersdorf und derselben Gegend eine Menge aufhalten sollen,) — die vielleicht selbst unter der Dienerschaft der französischen Gesandten einigen Anhang hatten, (denn man sagt, daß einige Diener der französischen

Gesandtschaft schon in Rastatt seit einiger Zeit her bei verschiedenen Gelegenheiten großes Mißvergnügen gegen ihre Dienstherren äußerten.) und die schon seit langer Zeit einen Privathaß gegen Bonnier genährt haben müßen. ꝛc.

Dieses ist nun die ganze Geschichte, so wie sie sich wahrhaft zugetragen hat: wenn sie ihnen in einer andern Gestalt ferner sollte erzählet werden, so widersprechen sie jedem lebhaft in meinem Namen. — Das auffallendste, bewunderungswürdigste und unbegreiflichste bey der ganzen Geschichte sind folgende Beobachtungen, 1) daß man nicht erfahren kann, und daß niemand aus den so vielen dabey gewesenen Personen sagen konnte, wie die Mörder auch nur beyläufig ausgesehen hatten, ob ihrer viele oder wenige waren; ꝛc — 2) Daß auch niemand von

allen

allen sagen oder bestimmen konnte, wie es kam, daß alle Lichter, deren viele an der Zahl waren, zu gleicher Zeit ausgelöscht wurden, oder wer sie ausgelöscht habe. Und endlich 3) daß niemand außer den 3. Gesandten nicht einmal 1. Pferd verlezt wurde.

Es wäre höchst wünschenswerth, daß dieses Unglück sich nicht ereignet hätte, oder daß nun wenigstens die wahren Thäter recht bald entdecket würden. —

Jean Debry befand sich schon am 29. April gegen Mittag wieder im Stand, seine Rückreise nach Frankreich anzutreten. Er wurde daher von österreichischen Husaren eskortirt, und kam mit dem ganzen Gesandtschafts-Personale glücklich in Straßburg an. Sämmtliche verschiedene Gesandtschaften einiger Reichsstände, die sich noch hier befanden, sind auch noch am nemlichen Tage abgereiset.

Dies

Dies ist nun das Schreiben, was dem Verfasser über diesen Gegenstand zukam, daß es aus der Feder eines sonst immer zuverläßigen Mannes kommt, dafür kann er bürgen.

Wie ist es aber möglich, daß dieses so wichtige Ereigniß anfangs in einem so verkehrten Lichte dargestellt werden konnte? Denjenigen Personen, denen die Verhältniße und Gesinnungen der hiesigen Einwohner überhaupt bekannt sind, die es wissen, wie wenig Gutes man von verschiedenen Personen erwarten darf, von denen man doch nach ihren Verhältnissen alles Gute zu erwarten berechtiget ist, denen wird es nicht auffallend vorkommen, daß auch dieses Ereigniß in einem so verkehrten Lichte dargestellet wurde.

Digitized by Google